

## Das Zürcher Regenbogenhaus ist kein Luftschloss mehr

Im Kreis 5 entsteht das erste Zentrum für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transmenschen der Schweiz. Obwohl es schon viele Angebote in diese Richtung gibt, halten es die Initiatoren für dringend notwendig.

Am Anfang war es ein Traum. Nun geht er bald in Erfüllung. Seit über zehn Jahren bereitet ein Verein die Eröffnung [des ersten Regenbogenhauses der Schweiz](#) vor. Das Haus soll der zentrale Treffpunkt in Zürich für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transmenschen werden. Als Vorbilder dienen ähnliche Einrichtungen in anderen Grossstädten wie etwa die «Rosa Lila Villa» in Wien.

Im zurückliegenden Wahlkampf erhielt die Idee grossen politischen Zuspruch. Stadtpräsidentin Corine Mauch (sp.), die selber in einer eingetragenen Partnerschaft lebt, freute sich über «diese private Initiative, die einen Ort der Begegnung mitten in Zürich schafft». Es sei wichtig, dass Anliegen von gesellschaftlichen Minderheiten sichtbar gemacht würden, meinte ihr Stadtratskollege André Odermatt (sp.). Auch er lebt in einer eingetragenen Partnerschaft. Über Unterstützungsgelder durch die Stadt könne man gerne sprechen, sobald das Projekt weiter fortgeschritten sei.



**Ulla Blume und Hannes Rudolph freuen sich auf das erste Regenbogenhaus in der Schweiz, das an der Zollstrasse in Zürich gebaut wird. (Bild: Christoph Ruckstuhl / NZZ)**

Die vielen positiven Rückmeldungen aus der Politik und der queeren Community haben den Initiatoren offensichtlich Flügel verliehen. Unterdessen sind ihre Pläne für das Regenbogenhaus weit gediehen. Sie haben rund 20 Organisationen ins Boot geholt, fast 100 Privatmitglieder akquiriert und – das Wichtigste – eine geeignete Räumlichkeit für ihr Vorhaben gefunden. Im neu entstehenden Zollhaus, im Kreis 5, neben dem Gleisfeld, werden

sie sich einmieten – neben einem Kleintheater, einem Bioladen, einem städtischen Kindergarten und dem Sekretariat der Grünen Partei. Vor zwei Wochen haben die Bauarbeiten für die Grossüberbauung der Genossenschaft Kalkbreite begonnen; 2020 ist der geplante Bezugstermin.

## **Oase gegen Minoritätenstress**

Ulla Blume und Hannes Rudolph begleiten das Projekt seit einigen Jahren eng. Sie sind Teil des fünfköpfigen Vorstands des Vereins Regenbogenhaus. Vor den Absperrgittern der Baustelle an der Zollstrasse braucht es als Aussenstehender viel Phantasie, um sich auszumalen, was hier in Zukunft konkret entstehen soll. Blume und Rudolph fällt dies leichter: «Das Regenbogenhaus soll ein Raum für Veranstaltungen werden, für Beratungen und ganz generell für den ungezwungenen Austausch», sagt Rudolph. Er ist auch Geschäftsführer der Homosexuellen Arbeitsgruppen Zürich (HAZ – Queer Zürich). Der Verein wird sein Büro 2020 ins neue Regenbogenhaus verlagern. Neu sortiert wird dann auch die mit heute 4000 Titeln bestückte «Schwubibliothek», die auf den homosexuellen Lesezirkel «Der Kreis» aus den 1940er bis 1960er Jahren zurückgeht.

Ein zentraler, geeigneter Ort für die queere Community und die zahlreichen Organisationen, die sich mit dem Thema befassen, fehle in Zürich heute, sagt Ulla Blume. Das sogenannte «Centro» der HAZ in einem Altbau am Sihlquai sei in die Jahre gekommen und für grössere Anlässe mit 40 Teilnehmern oder mehr ungeeignet. «Wir platzen heute aus allen Nähten», sagt sie. Im Zollhaus werde es hingegen problemlos möglich sein, dass sich zum Beispiel der Studentinnenverein für Lesben und Bisexuelle einmal im Monat zu einem gemeinsamen Abendessen oder Filmabend treffe. «Dort gibt es genügend Platz und eine moderne Ausstattung.» Dabei soll kein Konsumationszwang gelten, und eine strenge Eingangskontrolle wie bei Gay-Partys in den Klubs der Stadt werde es auch nicht geben.

Die Frage muss dennoch erlaubt sein, weshalb solche Anlässe nicht an bestehenden Lokalitäten wie etwa in einem Gemeinschaftszentrum durchgeführt werden können. Separiert sich die Community damit nicht bewusst vom Rest der Gesellschaft – und untergräbt damit die eigentlich angestrebte Inklusion? Hannes Rudolph überlegt kurz. Dann spricht der Absolvent eines Psychologiestudiums vom sogenannten Minoritätenstress, der vor allem bei jüngeren Männern oder Frauen auftritt, die ihr Comingout noch nicht hatten.

Es gebe Studien, die zeigten, dass das Suizidrisiko wegen dieser ungesunden Form von Stress auf bis das Fünffache steige. «Diesen Menschen hilft es, an einen Ort zu gehen, an dem sie unter ihresgleichen sein können, an einen Ort, an dem sie sich nicht ständig erklären müssen.» Dies stärke das Selbstbewusstsein.

## **Zielscheibe der Homophoben?**

Ein «Ghetto» dürfe das Regenbogenhaus aber nicht werden, wirft Ulla Blume ein. «Unser Ziel ist es, einen abgegrenzten, geschützten Rahmen zu schaffen, der aber trotzdem sichtbar für alle ist.» Die zentrale Lage des Hauses sei dafür entscheidend. Vom Hauptbahnhof aus wird es in nur wenigen Minuten zu erreichen sein. Damit soll es auch für queere Touristen aus aller Welt die erste Anlaufstelle sein – oder für Schwule, Lesben, Bisexuelle und Transmenschen aus dem Rest der Schweiz.

Gerade in ländlichen Regionen gebe es weiterhin viele Vorurteile, sagt Blume. In der Stadt Zürich, in der gemäss groben Schätzungen rund 60 000 queere Menschen leben, sei die Akzeptanz heute hingegen insgesamt gross. «Unwohl» ist es Hannes Rudolph weiterhin in der Gegenwart von jungen Männergruppen, vor allem Fussballfans. Da komme es gelegentlich zu Beschimpfungen. Aus seinen Beratungen weiss er auch von physischen Übergriffen. Ein schwules Pärchen überlege es sich jedenfalls auch im toleranten Zürich zweimal, ob es händchenhaltend durch die Strassen ziehen oder sich küssen wolle.

Diskriminierung gebe es ausserdem bei der staatlichen Gleichstellung und teilweise am Arbeitsplatz. Auch hier sollen Betroffene im Regenbogenhaus mit seinen vielen Angeboten, die nun unter einem Dach gebündelt werden, ein offenes Ohr finden. Die Gefahr, dass das Haus damit zu einer Zielscheibe für Homophobie werden könnte, sieht Rudolph zwar. «Wenn ein solcher Angriff passieren würde, würde das aber umso mehr zeigen, dass es das Regenbogenhaus braucht.»

## **Crowdfunding geplant**

Bis zur Eröffnung gibt es nun noch einiges zu tun, vor allem, was die Finanzierung betrifft. Der laufende Betrieb soll in erster Linie durch Mitgliederbeiträge gedeckt werden. Für die einmalige Innenausstattung rechnet der Verein mit rund 250 000 Franken. Diesen Betrag versuchen die Verantwortlichen mit einem Spendenaufruf und einem Crowdfunding einzuspielen. Am «Pride»-Festival an diesem Wochenende (siehe Zusatz) werden sie Flyers unter die Leute bringen. Und falls das Geld dennoch nicht zusammenkommen sollte, stünde immer noch der Weg über die Stadt offen. Nach so vielen Vorschusslorbeeren dürfte der Stadtrat ein Gesuch ziemlich sicher wohlwollend behandeln.